

Die Klimakrise ist auch eine Hungerkrise

Welthunger Die absolute Zahl der hungernden Menschen weltweit hat in den letzten vier Jahren zugenommen. Das zeigen der UNO-Bericht vom Sommer und nun der neue «Global Hunger Index» der Welthungerhilfe und anderer Entwicklungsorganisationen, darunter die Helvetas. Der Index belegt, dass die Welt zwar auf globaler Ebene Fortschritte bei der Reduzierung des Hungers gemacht hat, Hunger aber in vielen Ländern ein Problem bleibt und dass in einigen Fällen sogar Rückschritte passieren.

Wie kann das sein? Erst noch atmeten wir erleichtert auf, als 2015 die UN-Millenniumsziele ausgewertet wurden: Der weltweite Hunger konnte seit dem Jahr 2000 halbiert werden. Entsprechend ambitioniert setzte sich die Weltgemeinschaft daraufhin mit der Agenda 2030 das Ziel, den Hunger bis 2030 ganz zu besiegen. Und nun dies. Armut, Kriege, Krisen, schlechte Regierungsführung und Wirtschaftspolitik sind Faktoren, die dazu führen, dass derzeit über 822 Millionen Menschen Hunger leiden.

Ein Thema aber wurde bisher zu wenig beachtet: Der Klimawandel und unser Ernährungssystem hängen auf komplexe Weise zusammen. Unser Ernährungssystem selbst ist mitverantwortlich für den Klimawandel. Rund 40 Prozent der heutigen Emissionen stammen daraus. Die steigende Lebensmittel- und Futterproduktion trägt zum Klimawandel bei, was die Ernährungssicherheit gefährdet. Es ist ein Teufelskreis. Zudem wirkt sich der Klimawandel mehrfach auf die Lebensmittelproduktion aus: durch Temperaturänderungen, reduzierte Wasserverfügbarkeit und extreme Wetterereignisse wie Hitzewellen, Dürren, Überschwemmungen und Wirbelstürme. So kann weniger oder nichts geerntet werden. Bereits sinken die Erträge wichtiger Nahrungspflanzen wie Mais und Weizen aufgrund solcher Extremereignisse. Das führt zu steigenden Preisen. Massnahmen für den Klimaschutz – wie die Produktion von Biotreibstoffen – und für Anpassungen an den Klimawandel erfordern teilweise grosse Landflächen und konkurrenzieren damit die Nahrungsmittelproduktion.

All dies gefährdet den Zugang zu Lebensmitteln, besonders für Arme.



Ein burmesischer Reisbauer bei seiner mühseligen Arbeit. Foto: Hein Htet (EPA)

Wir stehen vor existenziellen und ethischen Herausforderungen: Jene Regionen und Bevölkerungen, die am schlimmsten von Hunger, Mangelernährung und Klimawandel betroffen sind, haben oft am wenigsten zu den Ursachen des Klimawandels beigetragen und haben vielfach die geringsten Möglichkeiten, sich an dessen Folgen anzupassen.

Für komplexe Probleme gibt es keine einfache Lösung. Packen wir aber auf mehreren Ebenen an, kommt dies nicht nur den hungernden Menschen, sondern auch dem Klima zugute. Konkret müssen wir die Widerstandsfähigkeit der Ernährungssysteme in den Mittelpunkt der globalen Klimapolitik stellen; neues und indigenes Wissen über Anbaumethoden und Pflanzensorten, die besser an die klimatischen Bedingungen angepasst sind, sind ebenso zentral wie der Erhalt der landwirtschaftlichen Vielfalt und nachhaltige landwirtschaftliche Praktiken.

Viele lokale Lösungen können einen wesentlichen Beitrag zum globalen Ziel des Pariser Abkommens leisten. Zusätzlich brauchen wir klimarelevante Entscheide auf allen Ebenen – von

der Bauernfamilie über die regionale bis zur nationalen Planung. Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft müssen zusammenarbeiten. Und drittens können wir alle einen Beitrag leisten.

Die Wege sind bekannt: weniger Fleischkonsum, Lebensmittel aus nachhaltiger Produktion, kein Food-Waste, umweltfreundliche Transportmittel. Gleichzeitig sollten wir in die Aus- und Weiterbildung investieren – speziell im Süden unserer Weltkugel. Globale Bildungspolitik ist Klimapolitik: Denn mit höherer Bildung sinkt die Kinderzahl pro Familie und damit das Bevölkerungswachstum.

Kurzum: Wir können etwas gegen den Hunger tun – und gleichzeitig etwas gegen den Klimawandel.



Rupa Mukerji

Die Klima- und Entwicklungsexpertin ist Geschäftsleitungsmitglied der Schweizer Entwicklungsorganisation Helvetas.